

## Barbara Scholkmann: Der Bautopf aus dem Haus Schützenstraße 7 in Saulgau

Bei dem durch die Renovierung bedingten Abbruch der inneren Kellerwand kam ein Tongefäß zutage. Es stand in einer Nische, die offenbar bei Errichtung der Mauer ausgespart und mit einem flachen Stein abgedeckt war. Die Vermauerung zur Kellerseite hin scheint, wenigstens im Arbeitsgang, zu einem späteren Zeitpunkt erfolgt zu sein. Der Topf war also vom Keller aus entweder unmittelbar nach der Einmauerung oder bald danach nicht mehr sichtbar oder zugänglich, sein Vorhandensein bis zur Auffindung unbekannt.

Er war an allen Seiten fest vermauert und nicht beweglich. Dasselbe gilt auch für den Deckel. Lediglich zwischen der Oberkante des Deckels und der Unterkante der Nischendecke befand sich ein Hohlraum von ca. 0,10 m. Bei der Entdeckung war das Gefäß vollständig erhalten. Es wies keinerlei Spuren eines Inhalts, auch nicht aus vergangenen organischen Substanzen, auf. Ebenso wurden in der Umgebung des Topfes keine sonstigen Überreste irgendwelcher Art beobachtet. Es handelt sich um ein auffallend großes Tongefäß. Die Maße betragen: Höhe 40 cm, Randedurchmesser 28,5 bis 31,5 cm, Bodendurchmesser ca. 25 cm. Es wurde offensichtlich ohne Verwendung einer Töpferscheibe aus dickwandigen Tonstreifen aufgebaut. Den Boden bildet eine annähernd quadratische Tonplatte, das Gefäß ist mit ebenfalls quadratischem Querschnitt hochgeführt und erst am Rand zu einer Rundung eingezogen. Im Inneren lassen sich deutlich Spuren der aufeinandergesetzten Tonstreifen erkennen, die Außenseite erscheint, soweit erkennbar, geglättet. Der feingliedrige, senkrecht stehende, eingezogene Rand wurde außen geglättet und an der Innenseite mit einem Messer beschnitten.

Dagegen ist der Deckel (Durchmesser oben 25,5 cm, unten 29,5 cm) auf der Töpferscheibe hergestellt. Er hat die Form eines flachen Tellers mit senkrecht stehendem, leicht nach außen geneigtem Rand. Ein Griff fehlt. Die Deckeloberseite ist konkav nach außen gewölbt, wobei sich nicht entscheiden läßt, ob diese Wölbung beabsichtigt war oder zufällig beim Brand entstanden ist. Gefäß und Deckel sind gleichmäßig und sehr hart gebrannt, die Farbe ist dunkelgrau mit teilweise metallisch schimmernder Oberfläche. Die gleichmäßig dicht erscheinende Tonsubstanz wurde mit sehr feinem, glimmerhaltigem Sand und geringfügigen Kalkspatbeimengungen gemagert.

Der beim Herausbrechen aus der Mauer zerstoßene Deckel konnte bis auf einige Fehlstellen ergänzt werden. Auch der Topfrand weist mehrere, vermutlich bei der Bergung entstandene Lücken auf. Der Boden ist nur teilweise erhalten, er konnte nicht vollständig aus der Vermauerung gelöst werden. Seine Unterseite, die Außenwandung und der Deckelrand sind mit fest anhaftenden Resten von weißlichem Mörtel und Sinterungsspuren bedeckt. Dagegen sind der Rand, soweit er vom Deckel überlagert war, und die Deckeloberseite, die nach der Fundbeschreibung nicht vermauert war, frei von Mörtelspuren. Die außerordentlich scharfen Grate der Schnitt- und Fingerspuren im Inneren, die vollkommen frisch sind und keinerlei Abnutzung zeigen, weisen darauf hin, daß das Gefäß ohne vorherige anderweitige Benutzung hier vermauert worden sein muß.

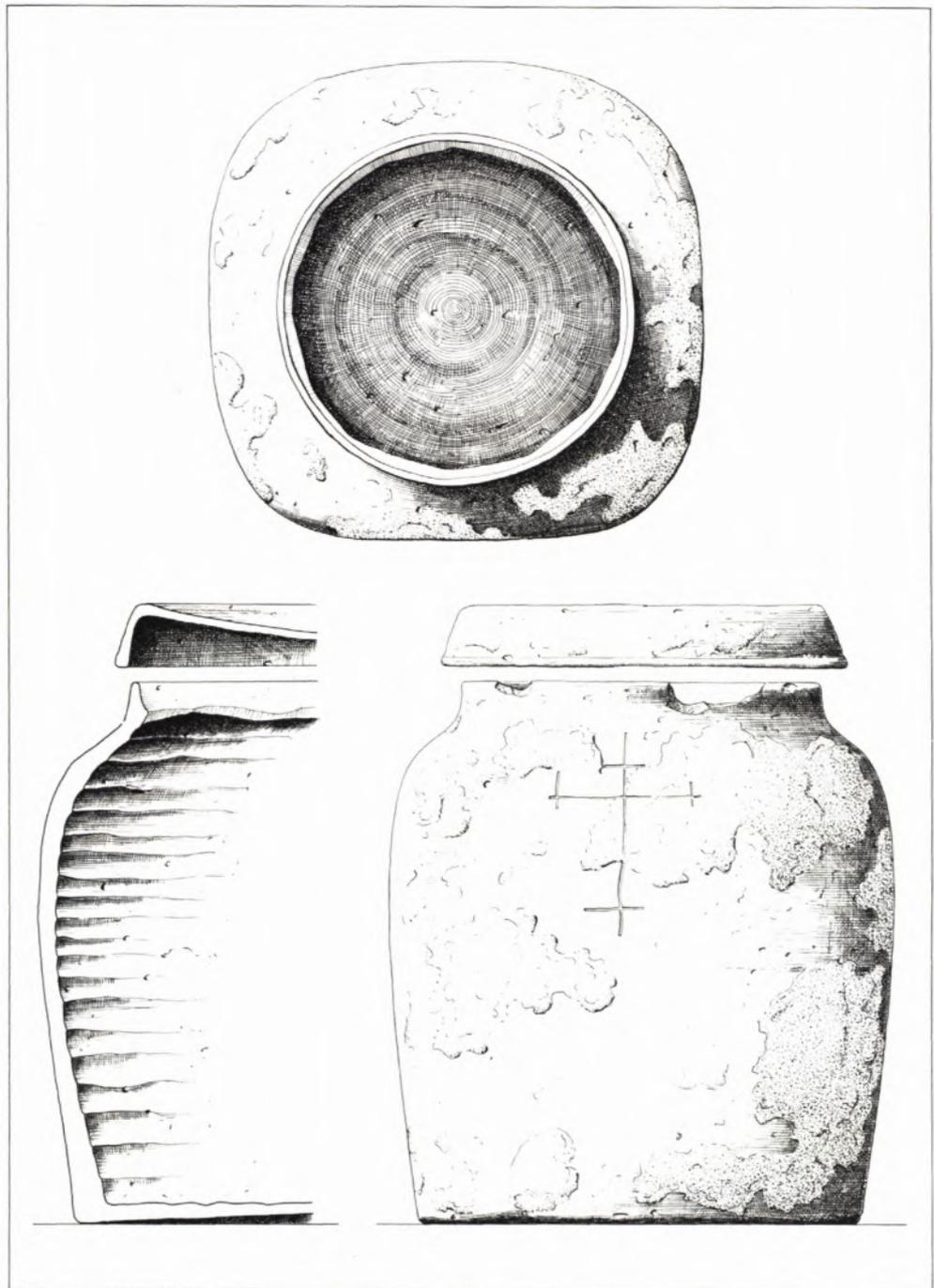
Auf einer Wandungsaußenseite ist mit feinen Strichen ein Zeichen eingeritzt. Soweit erkennbar, handelt es sich um ein Kreuz mit ungleich langen Armen, deren Enden jeweils nochmals mit einem Querbalken „durchgestrichen“ sind.

Es wurde, wie geringfügige Abplatzungen beidseitig der eingeritzten Linien zeigen, sicher nach dem Brand, jedoch vor der Vermauerung angebracht, da es teilweise von Mörtelspuren bedeckt ist.

Die Form des Topfes erscheint sehr ungewöhnlich. Gefäße, die einen quadratischen oder rechteckigen Querschnitt aufweisen, finden sich außer bei der mittelalterlichen Ofenkeramik nur noch bei wenigen neuzeitlichen Gefäßen. Ebenso ungebrauchlich ist die Form des Deckels, für die sich weder in der mittelalterlichen noch in der neuzeitlichen Gefäßkeramik unmittelbare Parallelen finden lassen. Eine zeitliche Einordnung des Fundes kann sich deshalb nur auf Tonsubstanz und Brennqualität stützen. Beides weist auf eine Datierung ins Spätmittelalter, die außerordentlich hohe Brennhärte auf eine Entstehung im Verlauf des 15. Jahrhunderts. Dem entspricht die Herstellungstechnik des Deckels, während die altertümlich wirkende Technik des Aufwülstens, die beim Topf angewandt wurde, sich wohl nur durch die beabsichtigte, quadratische Form erklären läßt.

Nach der Fundsituation ist für das Einsetzen des Gefäßes in die Kellerwand bei deren Errichtung eine Nische ausgespart worden. Eine zufällige Einmauerung oder ein späteres Einfügen an dieser Stelle scheiden aus. Das Gefäß muß also in die Gruppe jener mittelalterlichen Töpfe eingeordnet werden, die mit einer bestimmten Absicht innerhalb eines Gebäudes vermauert wurden. Sie finden sich verhältnismäßig zahlreich in Kirchen und Klöstern, wobei sie selten in oder unter dem Fundament, häufiger unter dem Fußboden, meist jedoch in der Wandung oder den Gewölben beobachtet wurden. Während die letzteren offenbar im Zusammenhang einer vermeintlichen Verbesserung der Akustik, als „Schalltöpfe“, oder zu Drainagezwecken eingemauert wurden, was großenteils auch für die unter dem Fußboden angetroffenen Gefäße gilt, werden die ersteren als Bauopfer gedeutet. In einen entsprechenden Zusammenhang lassen sich auch Funde von Gefäßen in oder unter den Fundamenten von Profanbauten einordnen. In der näheren Umgebung von Saulgau gehört dazu insbesondere ein großer Topf mit Deckel, der, allerdings ohne genauere Beobachtung der Fundumstände, aus der „Grät“, dem ehemaligen Salzhaus, in Ulm geborgen wurde. Soweit die teilweise wenig präzisen Angaben zur Fundsituation dieser Gefäße Aussagen erlauben, fällt auf, daß, ebenso wie bei dem Saulgauer Topf, bei ihrer Deponierung meist darauf geachtet wurde, sie sorgfältig zu verschließen. Neben häufig erwähnten Gefäßen mit Deckeln finden sich mehrfach Beobachtungen, daß Töpfe mit der Öffnung nach unten versetzt wurden. Ebenso bemerkenswert ist, daß nahezu bei allen Funden in oder bei den Gefäßen weitere Überreste beobachtet wurden, meist Tierknochen oder pflanzliche Relikte. Die Gefäße dienten demnach vermutlich als Behälter für ein mögliches anderes Bauopfer. Auch die sehr häufig vorkommenden Trinkbecher oder Flüssigkeitsbehälter weisen in diese Richtung. Die Verwendung eines Topfes als Bauopfer an sich, wie dies in Saulgau der Fall sein müßte, ist bisher nicht bekannt geworden. Andererseits weisen die ungewöhnliche, zweifellos auf die Absicht der Vermauerung zugeschnittene und bei der sonstigen Gebrauchskeramik der Zeit völlig ungewöhnliche Gefäßform, das Fehlen jeglicher Gebrauchsspuren, die auf eine vorhergehende andere Verwendung deuten könnten, und die offensichtlich bereits bei der Errichtung des Hauses beabsichtigte Deponierung des Gefäßes an der Stelle, an der

DER BAUTOPF aus dem Haus Schützenstraße 7 in Saulgau. Die Abbildung zeigt den Topf in ca. fünf-facher Verkleinerung.



es aufgefunden wurde, eindeutig auf eine entsprechende Funktion des Topfes hin. Eine besondere Bedeutung muß in diesem Zusammenhang dem eingeritzten Kreuz beigemessen werden. Es findet sich in gleicher oder ähnlicher Form häufig bei spätmittelalterlichen oder neuzeitlichen schriftlichen Darstellungen von Abwehrzauber verschiedener Art, z. B. gegen Feuer, Hexen oder ähnliches. Die Vermutung liegt deshalb nahe, daß in dem Gefäß unheilbringende Geister oder ähnliches gebannt, eingemauert und durch das angebrachte Kreuz ebenso wie den festvermauerten Deckel am Entweichen gehindert werden sollten. Ähnliche Vorstellungen könnten einem ebenfalls als Bauopfer gedeuteten Topfund zugrunde liegen, bei dem offenbar Gefäße mit der Öffnung nach unten über kleine eiserne Kreuze gestülpt waren. Die sagenhafte Überlieferung in der Umgebung von Saulgau kennt das Bannen böser Geister in Töpfe, allerdings nicht im Zusammenhang mit der Errichtung eines

Hauses. Entsprechende Vorstellungen sind auch in der Gegenwart offenbar nicht mehr geläufig. Der merkwürdige Fund kann also am wahrscheinlichsten als eine Art von Bauopfer, verbunden mit einem Abwehrzauber, gedeutet werden. Eine Bestätigung dieser Annahme wird sich jedoch nur durch weitere Funde ähnlicher Art mit noch klareren Erkenntnismöglichkeiten finden lassen.

*Literatur:*

Barbara Scholkmann: Mittelalterliche Keramikfunde aus Saulgau, Lkr. Sigmaringen. In: Forschungen und Berichte der Archäologie des Mittelalters in Baden-Württemberg, Band 7, Stuttgart 1981, S. 421–434.

Dr. Barbara Scholkmann  
LDA · Archäologie des Mittelalters  
Schönbuchstraße 14  
7400 Tübingen 1-Bebenhausen